

Solche Religion ist gefährlich sowohl für die etablierten Kirchen als auch für die politisch Herrschenden. Beide brauchen regierbare Menschen, die Kirchen solche, die auf sie hören, die politisch Herrschenden solche, die, wie es immer heißt, politikfähig sind, d.h. die sich den sogenannten Sachzwängen unterwerfen statt gegen sie zu rebellieren.

Darum gibt es einen inneren Zusammenhang zwischen dem bisher Erzählten und dem letzten Satz, der lautet: „Da gingen die Pharisäer hinaus und hielten sogleich mit den Herodianern Rat gegen ihn, um ihn zu verderben.“ Die Pharisäer, die religiös tonangebende Gruppe, treffen sich mit den Anhängern des Despoten, um den Mord an Jesus zu planen. Wer wirklich die Armen in die Mitte der Kirche stellt, der wird von den Mächtigen – leider oft auch von den religiös Mächtigen – verfolgt, manchmal umgebracht.

Nachfolge Jesu, wie sie in dieser Perikope vorgestellt wird, heißt: Die Auflösung der Verhärtung der Herzen und das In-die-Mitte-der-Kirche-Stellen der Armen sind ein und derselbe Vorgang. Er befreit von den falschen Orientierungen, macht liebesfähig und gibt so die Kraft zur Gehorsamsverweigerung gegenüber der Ordnungsreligion in Gesellschaft und Kirche. Daß dies heute genauso gefährlich ist wie damals, kann man an der Lebensgeschichte Oscar Arnulfo Romeros ablesen.

*Peter Rottländer, Münster*

## Über den Frieden Jesu Christi

Anleitung zum ignatianischen Meditieren von Joh 20,19–23

*„Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: ‚Friede sei mit euch!‘ Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: ‚Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.‘ Nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: ‚Empfanget den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.‘“*

Nach dem Exerzitienbüchlein des Ignatius soll „die Geschichte“ oder der Stoff der Meditation nur knapp vorgelegt werden, damit der Meditierende beim Entdecken und Erspüren „mehr Geschmack und geistliche Frucht“ erfährt.

Einbringen des ganzen Menschen

Es geht um eine Erfahrung des Geschenkes und des Friedens. Man versuche diese Situation – in irgendeiner Weise – nachzuerleben.

– *Anhand eines Bildes:* In der ikonographischen Tradition ist die darauf fol-

gende Begegnung Jesu mit dem „ungläubigen Thomas“ gleichsam repräsentativ für die Friedensbotschaft des Auferstandenen. Vor mir steht der eindrucksvolle Bildband von P. D. Cremer OSB über den Kreuzgang von Santo Domingo de Silos (1985). Ein Bild („Dein Antlitz suche ich“) zeigt die Thomas-Szene. Bewegend ist die Einheit von Freude (einige Jünger scheinen zu tanzen), Überraschung (die offenen Augen und Hände), Ordnung (die klare Gliederung der Zwölf, worunter schon Paulus – der letzte, dem Jesus erschien – sich befindet; 1 Kor 15,8) und Geborgenheit (ein Bogenrund umschließt die Zwölf mit Jesus ganz dicht).

– *Anhand einer Erinnerung:* Wann durfte ich einmal die Erfahrung machen, daß ich aufgenommen wurde in eine Gemeinschaft, in eine Erfahrung des Friedens?

– *Oder besser noch:* Wann habe ich eine Konfliktlösung durch ein überraschendes Ereignis erlebt? Eine Angst wurde überwunden durch das Wort oder die Tat eines Freundes. Ein Brief kam, der mich regelrecht „erlöste“. In einer Notsituation wurde mir Befreiung geschenkt, weil sich mir ein Ausweg öffnete.

#### **Ernstnehmen des Textes in seinem Zusammenhang**

Nach Ignatius soll „die Geschichte dieser Betrachtung oder Besinnung getreu erzählt“ werden. Wir versuchen den Text in exegetischer Bewußtheit zu lesen und zu verstehen.

– *Eine Synthese der johanneischen Jesus-Meditation:* Das 20. Kapitel der Osterberichte bei Johannes faßt all das zusammen, was vorher ausgebreitet wurde (das 21. Kapitel gehört zwar auch zum inspirierten Text, ist aber von der Uranlage des Evangeliums her gesehen ein Nachtrag).

Der Lauf der beiden Jünger zum Grab symbolisiert die Grundsituation des christlichen Suchens: Petrus, der Repräsentant des Amtes, bestätigt die Tatsache der Auferstehung. „Der andere Jünger“ aber, „den Jesus liebte“ (13,23 ff; 19,26 f; 21,7,20), ist als erster am Grab.

Die Begegnung mit Maria von Magdala ist das Urbild aller christlichen Mystik: Suchen – Weinen – Angesprochenwerden – Erkennen – Bekennen; aber noch ist es „Zwischenzeit“; man kann ihn nicht „festhalten“, und man muß selbst die eigene Erfahrung weitergeben; Mystik wird zur Sendung!

Das Thomasbekenntnis: „Mein Herr und Gott!“ (20,28) enthält die Gipfelaussage des Neuen Testaments; der Glaube der Jünger ist da in seiner vollen dogmatischen Eindeutigkeit vorhanden; aber er entstand über den Zweifel.

– *Die Botschaft des Friedens:* Das Wort „Friede“ findet sich bei Johannes erst in den Abschiedsreden (14,27; 16,33) und hat dort einen eindeutigen Bezug auf den vorliegenden Text. Hier aber ist es die Zentralaussage.

Bei Lukas aber ist es (im Gegensatz zu den drei anderen Evangelien) von Anfang an Mitte der Botschaft Jesu: Die Engel auf dem Feld besingen – beim Einzug Jesu in die Welt – den Frieden (2,14), wie Zacharias (1,79) und Simeon (2,29). Und der gleiche Gesang vom Frieden ertönt beim Einzug in Jerusalem (19, 38; ohne Parallelen), der Stadt, der Jesus Frieden bringen wollte (19,42).

Johannes nimmt seine Friedens-„Meditation“ aus der Auferstehungserzählung nach Lukas (24,36): „Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: ‚Friede sei mit euch!‘“

– *Die Versöhnung im Geist*: Friede und Vergebung gehören zusammen. Das leuchtet unmittelbar ein. Menschen sind keine Engel, haben Ecken und Kanten, stoßen aufeinander und tun auch immer wieder einander Unrecht. „Vergebung ist der Ernstfall des Friedens“: Eine Gemeinschaft ohne Konflikte wäre tot; Konflikte aber ohne Vergebung bedeuten Sterben. In einer Friedensgemeinschaft werden Konflikte nicht verdrängt, sondern in die Vergebung, Verzeihung, Versöhnung hineingehoben.

Jesus gibt diese Gabe der Versöhnung an seine Apostel weiter: „Er hauchte sie an und sprach zu ihnen: ‚Empfanget den Heiligen Geist!‘“

– *Die Sendung der Kirche*: Peinlich scheint zu sein, daß zugleich mit der Vergebung auch die Verweigerung des Vergebens an die Elf (Zwölf) übertragen wird. Doch hier müssen wir vom johanneischen Grundkonzept her meditieren.

Man hat das Johannesevangelium ein „sakramentales Evangelium“ genannt. Überall leuchtet die Wirklichkeit der Kirche mit ihren Sakramenten durch; daß sie, die getragen ist vom Glauben an Jesu Wort, Gottes Heilsgemeinschaft ist; daß in ihr Freiheit und Friede grundgelegt sind; und daß ihre Sakramente Pforten sind zum Fortleben der Botschaft Jesu im „Heiligen Geist“ („Empfanget den Heiligen Geist!“).

Die moderne Theologie spricht vom „Ursakrament der Kirche“ – daß also alles Heil und jeder wahre Friede auf Erden in der Kirche seine Sichtbarkeit und Greifbarkeit erhalten hat (vgl. L. Boff, *Die Kirche als Sakrament im Horizont der Welterfahrung*, 1972).

Und das genau besagt das – nur auf den ersten Anschein anstoßige – Wort Jesu: Kirche ist das Sakrament des Friedens.

### Meditatives Verinnerlichen

Der nächste Schritt des Meditierens ist nach Ignatius das Verweilen: „Bei dem Punkt, bei dem ich finde, was ich will, dort werde ich ruhig verweilen, ohne ängstliche Sorge zu haben, weiterzugehen, bis ich befriedigt bin.“

Wie dies konkret bei mir und bei dir geschieht, kann sehr verschieden sein und läßt sich nicht mehr theoretisch entfalten: Stille, eine Art von wiederholendem Jesus-Gebet, aber warum nicht auch eine Melodie oder eine rhythmische Bewegung oder einfach das Ergriffensein durch irgend etwas von dem, was als Vorbereitung entfaltet wurde. Ignatius gibt mir in der eben zitierten Zusatzbemerkung (Nr. 76) ganz ausdrücklich die Freiheit zur persönlichen Methode.

### Das Du-Gebet

Und auch das Letzte, was die ignatianische Meditation ausmacht, läßt sich nicht mehr systematisieren, sondern „nur“ noch in seiner Richtung aufweisen: das persönliche Gebet zu Gott.

Ignatius legt Wert darauf, daß dieses Gebet sich frei an Gott wendet, aber zugleich den Weg des humanen Aufstiegs nimmt (Aufstieg des Gemüts, so lautet ja die traditionelle Definition des Betens): Ich soll mit Maria im Chor der Heiligen beten – das heißt: also nicht privatisierend und asozial, sondern dessen bewußt, daß ich getragen bin von der „mystischen Gemeinschaft“ der Kirche.

Ich soll immer den Weg über Jesus nehmen – also ein Ja sprechen zur Menschwerdung, in der der Vater „den Weg und die Wahrheit“ Gottes offenbart, die Jesus nach unserem Text weitergibt an die Kirche.

Und dann...

Ignatianisches Meditieren ruft auf zur Entscheidung – das muß nicht immer etwas Neues, Unerhörtes sein. Das ist meist einfachhin das Ja zu dem, zu dem ich mich schon entschieden habe.

Aber kann eine „Entscheidung“ für Gott, die Gott nur in Jesus findet, egoistisch werden? Kann sie die Bergpredigt: „Selig die Armen im Geist“ (Mt 5,3 – man sollte bei der alten Übersetzung bleiben) und die Erniedrigung Jesu („bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz“, Phil 2,8) vergessen?

Und kann eine „Entscheidung“ für Gott, die Gott nur in Jesus findet, sich von der Gemeinschaft der Kirche Jesu distanzieren? Der „Geist“, den Jesus seinen Jüngern einhaucht, damit sie als Urzelle der sichtbaren Kirche den Frieden haben, ist der gleiche Geist, den Jesus bei seinem Tod dem Vater zurückgibt: „Und er neigte sein Haupt und übergab den Geist“ (das griechische Wort für: „übergab“ hat ein großes semantisches Gewicht).

Für Ignatius sind diese beiden Züge konstitutiv für die „Unterscheidung der Geister“, also die Überprüfung, ob mein Meditieren auf Gott ausgerichtet war und nicht im eigenen Empfinden und Wollen steckenblieb.

Josef Sudbrack, München

## BUCHBESPRECHUNGEN

### Spiritualität im Gespräch

*Quellen geistlichen Lebens*, Bd. II: Das Mittelalter. Hrsg. und eingel. von Gisbert Greshake und Josef Weismayer. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1985. 288 S. (+ 6 ganzs. Fotos), Ln., DM 42,-.

Im Vergleich zum ersten Band (GuL 55 [1982] 154) ist diese Sammlung geistlicher Texte des Mittelalters vorzüglich gewor-

den. Es wird weniger Ausgefallenes, sondern einfachhin dasjenige geboten, was die „geistliche“ Kraft dieser Zeit ausmacht. Bei den 32 „Autoren“ habe ich nur die Frage, warum unter nur-christlichen Texten ein kabbalistischer Text erscheint – wenn man so erweitert, hätte man noch anderes hinzutun müssen.

Sonst aber freut man sich, auch Thomas von Aquin und Pico della Mirandola zu